

## Pfingsten - Das Fest des Heiligen Geistes

*Aus einer Taufkatechese des Cyrill von Jerusalem (4. Jhd.):*

Die ganze Tätigkeit des Heiligen Geistes zielt auf das Gute und Heilsame ab. Zunächst ist sein Erscheinen milde. Wo er einkehrt, verbreitet sich Wohlgeruch. Gar leicht ist seine Last. Vor seiner Ankunft leuchten Strahlen des Lichtes und der Erkenntnis. Er kommt mit dem Herzen eines wahren Beschützers. Er kommt, um zu erlösen, zu heilen, zu lehren, zu mahnen, zu kräftigen, zu trösten, zu erleuchten, und zwar vor allem die Seele dessen, der ihn aufnimmt, dann auch durch die Vermittlung dieses die Seelen anderer.

Wie einer, der zuerst in der Finsternis war, dann plötzlich die Sonne schaute, durch die Erleuchtung des körperlichen Auges deutlich das sieht, was er zuvor nicht gesehen hatte, so schaut, wer des Heiligen Geistes gewürdigt ist, durch die Erleuchtung seiner Seele in übermenschlicher Weise das, was er nicht gewußt hatte. Ist der Körper auch auf Erden, so schaut die Seele doch die Himmel wie in einem Spiegel. Sie sieht wie Isaias den Herrn sitzen auf einem hohen erhabenen Throne. Sie sieht wie Ezechiel den, der auf den Cherubim ist. Sie sieht wie Daniel viele Zehntausende und viele Tausende. So klein auch der Mensch ist, er schaut den Anfang der Welt und das Ende der Welt und die Mitte der Zeiten und die Könige, wie sie aufeinander folgen. Was er nicht gelernt hatte, weiß er; denn der wahre Luzifer [Lichtträger] ist bei ihm.

Der Mensch hat, solange er noch im Körper lebt, mit vielen und wilden Dämonen zu kämpfen. Aber schon oft wurde der Dämon, der von vielen mit eisernen Ketten nicht bezwungen wurde, durch die Worte des Gebetes von einem Menschen kraft des in ihm wohnenden Heiligen Geistes bezwungen. Gott hat uns also einen großen Mitkämpfer und Verteidiger gegeben, einen großen Lehrer der Kirche, einen großen Wächter zu unserem Schutze. Fürchten wir nicht die Dämonen, auch nicht den Teufel: der für uns kämpft, ist größer. Nur müssen wir ihm die Türen öffnen; denn er geht umher und sucht nach Würdigen, sucht, wem er seine Gaben schenke.



Der Heilige Geist wird Tröster genannt, da er tröstet und ermuntert und sich unserer Schwachheit annimmt. Oft wird einer ungerechterweise um Christi willen beschimpft und entehrt; das Martyrium steht bevor, Qualen allenthalben. Feuer, Schwert, wilde Tiere, Abgrund. Aber der Heilige Geist redet ihm zu und sagt: „Warte auf den Herrn, Mensch! Klein ist, was du erleidest, groß, was dir geschenkt wird. Kurze Leidenszeit bringt dir ewiges Leben mit den Engeln.“ Der Heilige Geist stellt dem Menschen das Himmelreich vor und zeigt ihm das Paradies der Wonne.

*Quelle: Texte der Kirchenväter. Eine Auswahl nach Themen geordnet. Zusammenge stellt und herausgegeben von Alfons Heilmann unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Heinrich Kraft, Band 2, München 1963, S. 492-494 partim.*

## Irrwege und Wege aus der Krise

Auch wenn wir in den IK-Nachrichten lieber von erfreulichen Dingen berichten würden - das Ausmaß der Krise, in der sich die katholische Kirche gegenwärtig befindet, zwingt uns, diesem leidigen Thema weiterhin große Beachtung zu schenken.

Auf den ersten Blick ist es „nur“ die Mißbrauchskrise, die der Kirche derzeit zu schaffen macht. Der sexuelle Mißbrauch steht jedoch im Zusammenhang mit der permissiven Moral des „Alles ist möglich“ und der Glaubenskrise, die die katholische Kirche seit mehr als einem halben Jahrhundert heimsucht. Bekanntlich gibt es kaum eine den Glauben oder die Moral betreffende Lehraussage, die innerkirchlich (!) nicht hinterfragt, bezweifelt, marginalisiert, uminterpretiert oder bestritten wird (vgl. IK-Nachrichten 10-11/2018, S. 4-5).

Ohne ein verbindliches inhaltliches Bekenntnis verkommt der Glaube jedoch zu einer Privatsache, einer individualistischen Auffassung, einer subjektiven Meinung, ja zur Sentimentalität.

Gegenüber dieser diffusen Religiosität heißt es in der Note der Kongregation für die Glaubenslehre vom 6. Januar 2012 zum „Jahr des Glaubens“: „Der Glaube ist eine persönliche Bindung des Menschen an Gott und zugleich, untrennbar davon, freie Zustimmung zu der ganzen von Gott geoffenbarten Wahrheit. Der Glaube als persönliches Vertrauen auf den Herrn und der Glaube, den wir im Credo bekennen, sind untrennbar, sie bedingen und erfordern sich gegenseitig. Es gibt eine tiefe Verbindung zwischen dem gelebten Glauben und seinen Inhalten: Der Glaube der Zeugen und Bekenner ist auch der Glaube der Apostel und Kirchenlehrer.“

In der derzeitigen innerkirchlichen Auseinandersetzung um die Bewältigung der Mißbrauchskrise sind drei Richtungen erkennbar. Sie kommen darin überein, daß es neben der Aufarbeitung der bisherigen Mißbrauchsfälle vor allem darum geht, den sexuellen Mißbrauch von Schutzbefohlenen und Untergebenen künftig zu verhindern. Sie unterscheiden sich jedoch fundamental hinsichtlich der Bewertung der permissiven Moral und der Glaubenskrise.

Zum einen gibt es Bischöfe, Priester und Laien, die sich - nicht nur im Blick auf die Mißbrauchskrise - für die Überwindung der Glaubenskrise und der permissiven Moral stark machen. Sie setzen sich für eine echte Reform der Kirche und eine Neuevangelisierung im Sinne des hl. Papstes Johannes Paul II. und des emeritierten Papstes Benedikt XVI. ein.

Zum anderen gibt es - vor allem im deutschen Sprachraum - Kräfte, die in der permissiven Moral und einer diffusen Religiosität keinen Mangel, sondern sogar einen Vorzug sehen. Selbst Bischöfe nehmen die Mißbrauchskrise zum Anlaß, dem überlieferten Glauben abzuschwören und zu versuchen, die Kirche neu zu erfinden.

Drittens gibt es die Ignoranten. Für sie ist - abgesehen von der Mißbrauchskrise - die katholische Welt im wesentlichen in Ordnung. Von einer Glaubenskrise wissen sie entweder nichts oder sehen in ihr kein ernsthaftes Problem. Demzufolge kommt auch der Zusammenhang mit der Mißbrauchskrise nicht in den Blick.

In den folgenden Beiträgen geht es vor allem um diese Irrwege und Wege aus der Krise - der Mißbrauchskrise, der Kirchenkrise und der Glaubenskrise.

*Christoph Blath*

### Der „Mißbrauchs-Gipfel“ in Rom - eine fragwürdige Veranstaltung

Von großem öffentlichen Interesse war das weltweite Bischofstreffen zum Umgang mit dem sexuellen Mißbrauch in der Kirche, das vom 21. bis 24. Februar d. J. im Vatikan stattfand. Zu dieser Veranstaltung mit dem Titel „Der Schutz von Minderjährigen in der Kirche“ waren die Vorsitzenden aller Bischofskonferenzen, dazu Ordensobere, Verantwortliche der Ostkirchen sowie Fachleute eingeladen worden.

Im Blick auf das veröffentlichte Programm äußerte Guido Horst, der Vatikan-Korrespondent der „Tagespost“ schon vor dem Beginn des Treffens Zweifel daran, daß es gelingen werde, dem Phänomen des Mißbrauchs wirklich auf den Grund zu gehen. Einige Sätze seines brillanten „Blickpunkts“ (Die Tagespost vom 21. 02. 2019, S. 11) seien wörtlich wiedergegeben: „Wäre es nicht angemessen, dass der Mißbrauchs-Gipfel gerade am Anfang nach den Gründen und Wurzeln jener geistlichen und sittlichen Krise fragt, die in den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts den Klerus erfasst hat und ihn heute bis in Bischofs- und Kardinalskreise hinein plagt? [...] Die Mißbrauchsskandale der vergangenen Jahrzehnte sind Symptome eines gewaltigen Glaubensabfalls und einer sittlichen Verwahrlosung, die benannt werden müssen. [...] Wer, wenn nicht sie [scil. die Hirten], könnten dafür Sorge tragen, dass die fürchterliche Mißbrauchskrise der Wendepunkt hin zu einem geistlichen Neuaufbruch unter dem nachwachsenden Klerus wird, der von vielen Betern und Gläubigen im Volk Gottes mitgetragen wird?“

Wie nicht anders zu erwarten, war von der geistlichen und sittlichen Krise, die Teile der Kirche in den vergangenen

Jahrzehnten überwältigt hat, bei dem Bischofstreffen nicht die Rede. Aber auch diejenigen, die konkrete Maßnahmen hinsichtlich der Aufarbeitung der bisherigen Mißbrauchsfälle und der Verhinderung künftigen Mißbrauchs von Schutzbefohlenen und Untergebenen erhofft hatten, wurden enttäuscht.

Das gilt auch für die Ansprache des Papstes zum Abschluß des Treffens. Er sprach u. a. von der weltweiten Verbreitung des Kindesmißbrauchs, vom Wirken Satans in den Mißbrauchstätern, vom Machtmißbrauch, von notwendigen geistlichen Maßnahmen wie Demütigung, Selbstanzeige, Gebet und Buße, von notwendigen praktischen Maßnahmen und einheitlichen Richtlinien für die Kirche, von der Notwendigkeit des Kinderschutzes und der Bekämpfung des Sextourismus.

Von dem gewaltigen Glaubensabfall und der sittlichen Verwahrlosung war nicht die Rede, statt dessen „vom Übel des Klerikalismus [...], der den fruchtbaren Boden für all diese Gräueltaten bildet“. Überwiegend waren es Allgemeinplätze, die Franziskus seinen Zuhörern darbot.

Guido Horst bezeichnete den Mißbrauchs-Gipfel als „gescheitert“ (DT vom 28. 02. 2019, S. 2). In der Öffentlichkeit habe es „Enttäuschung und eine gewisse Verärgerung“ gegeben und es sei der Eindruck entstanden, „dass man nach dem Bischofstreffen wieder da stand, wo man auch vorher schon war“ - in der Erwartung, „dass der Vatikan konkret wird“ (Ebda., S. 3).

C. B.

## **Papst em. Benedikt XVI. zum „Skandal des sexuellen Mißbrauchs“**

Es wäre die Aufgabe des Mißbrauchs-Gipfels in Rom gewesen, nach den tieferen Gründen für den sexuellen Mißbrauch von Schutzbefohlenen und Untergebenen durch katholische Bischöfe, Priester und Ordensleute zu fragen. Das ist bekanntlich nicht geschehen.

Vor diesem Hintergrund ist der Aufsatz „Die Kirche und der Skandal des sexuellen Mißbrauchs“ zu sehen, den Benedikt XVI. am 11. April d. J. veröffentlicht hat.

Als wesentliche Gründe für den Mißbrauch innerhalb der Kirche nennt der emeritierte Papst:

- die „völlige sexuelle Freiheit“ bis hin zur Pädophilie als Teil der gesellschaftlichen Revolution von 1968 (I/1);
- den „Zusammenbruch der katholischen Moraltheologie [...], der die Kirche wehrlos gegenüber der Vorgängen in der Gesellschaft machte“ und schließlich die Dominanz der

These, „daß Moral allein von den Zwecken des menschlichen Handelns her zu bestimmen sei“ und „es nun auch nichts schlechthin Gutes und ebensowenig etwas immer Böses [...], sondern nur relative Wertungen“ geben könne (I/2);

- bei der „Vorbereitung zum priesterlichen Dienst in den Seminaren [...] ein weitgehender Zusammenbruch der bisherigen Form dieser Vorbereitung (II/1);

- die geänderten Kriterien für die Ernennung der Bischöfe, wobei es nunmehr vor allem um die „Konziliarität“ ging, weithin „als eine der bisherigen Tradition gegenüber kritische oder negative Haltung verstanden, die nun durch ein neues, radikal offenes Verhältnis zur Welt ersetzt werden sollte“ (Ebda.);

- das Problem „des bewußt locker gebauten Strafrechts des neuen Kodex“ in Verbindung mit dem „Garantismus“, d. h. einer Verabsolutierung der Rechte der Angeklagten mit der Folge, „daß Verurteilungen kaum noch möglich waren“ (II/2);

- im letzten, auch als Folge des Schweigens der christlichen Laien und Priester, die „Abwesenheit Gottes“ in der Gesellschaft, wodurch sie zu einer Gesellschaft ohne Sinn und ohne Maß, das „uns gut und böse zu unterscheiden lehrt“, geworden sei (III/1).

Der Aufsatz ist auf verschiedenen Webseiten zugänglich und wird hier nach [www.kath.net/news/67603](http://www.kath.net/news/67603) zitiert. Soweit bekannt, war Papst Franziskus mit der Veröffentlichung einverstanden.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde Benedikt XVI. vor allem in seiner Heimat für seine Äußerungen heftig kritisiert.

Geradezu infam ist die Stellungnahme, die der Freiburger Fundamentaltheologe Magnus Striet noch am selben Tag auf dem von den deutschen Bischöfen finanzierten Internetportal *katholisch.de* veröffentlichte.

Er warf dem emeritierten Papst u. a. vor, daß „er bis heute unter der Erschütterung, die die 68er Bewegung bei ihm auslöste“ leide, die „kirchenintern provozierte und gepflegte Homophobie“ das Problem des Mißbrauchs verschärfe, daß er „nochmals an die Auseinandersetzungen um das Konzept einer auf Autonomiefüße gestellten Moral nach dem Konzil“ erinnere, „einen Popanz auf[baue], um einen Schuldigen dafür ausmachen zu können, warum Mißbrauch stattfand“, sein gesamtes Werk „von einem Furor gegen Neuzeit und Moderne“ durchzogen sei und sein Text „ein Lehrstück dafür“ biete, dass eine bestimmte Theologie die Probleme überhaupt nicht angemessen in den Blick bekommen kann“.

Die Kritik an Benedikt XVI., vor allem aber die Ausfälle von Magnus Striet, veranlaßten Kardinal Gerhard Müller, den früheren Präfekten der Glaubenskongregation, in einem Interview mit *kath.net* (14. 04. 2019) Klartext zu reden.

Im Blick auf das Internetportal *katholisch.de* wirft er den deutschen Bischöfen vor, daß sie „Plattformen finanzieren und so die Kirchensteuer zweckentfremden, die eindeutig Positionen vertreten, die mit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre im Widerspruch stehen“.

Die Kritiker des emeritierten Papstes nennt er „Leute, die weder glauben noch denken“ und denen vor allem „der geringste Anstand“ fehle. Sie sprächen „von Erneuerung und Reform der Kirche und meint[en] nur die Anpassung an die eigene Dekadenz“.

Von besonderer Bedeutung ist Kardinal Müllers abschließendes Verdikt über alle, die in der permissiven Moral ein Mittel sehen, um der Mißbrauchskrise zu begegnen:

„Die infame Gottlosigkeit, die sich hier aufspreizt, ist nicht zu überbieten, wenn man das Verbrechen und die Todsünde des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen benutzt, um zu ihrer angeblichen Vermeidung homosexuelle Handlungen unter Erwachsenen zu segnen, den Zölibat der Priester und die Gelübde der Ordensleute lächerlich zu machen und die Sünden gegen die von Gott verfügte Unauflöslichkeit der Ehe zu bagatellisieren.“

C. B.

## Der deutsche Sonderweg ist ein Irrweg

Die Mißbrauchskrise war auch das beherrschende Thema der diesjährigen Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, die vom 11. bis zum 14. März in Lingen stattfand.

In dem Pressebericht zum Abschluß der Konferenz gab ihr Vorsitzender, Kardinal Reinhard Marx, bekannt, man habe entschieden, „einen verbindlichen synodalen Weg als Kirche in Deutschland zu gehen, der eine strukturierte Debatte ermöglicht und in einem verabredeten Zeitraum stattfindet und zwar gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken.“ Dabei werde es drei Foren geben: das Forum „Macht, Partizipation, Gewaltenteilung“, das Forum „Sexualmoral“ und das Forum „Priesterliche Lebensform“.

Im Blick auf den klerikalen Machtmißbrauch komme es darauf an, „den nötigen Machtabbau zu erreichen und eine gerechtere und rechtlich verbindliche Ordnung aufzubauen“. Hinsichtlich des Zölibats werde man herausfinden, „wie weit er zum Zeugnis des Priesters in unserer Kirche gehören muss“. Die kirchliche Sexualmoral schließlich habe „entscheidende Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften noch nicht rezipiert“, beachte zu wenig „die personale Bedeutung der Sexualität“ und gebe

„der überwiegenden Mehrheit der Getauften keine Orientierung“.

Was die Bischöfe mit dem „nötigen Machtabbau“ und einer „gerechteren Ordnung“ meinen, ist nicht ohne weiteres zu erkennen. Demgegenüber ist die Stoßrichtung der beiden anderen Foren klar. Es geht um die Abschaffung der Zölibatsverpflichtung für Priester und den Kampf gegen die beständige kirchliche Lehre, daß der Geschlechtsakt ausschließlich in der Ehe stattfinden darf und außerhalb der Ehe *stets* eine schwere Sünde ist (Katechismus der katholischen Kirche, Art. 2390).

Die Mehrheit der deutschen Bischöfe sieht in der permissiven Moral demnach keinen Mangel, sondern einen Vorzug. Im Pressebericht wird sogar behauptet, daß der Glaube durch den synodalen Prozeß „wachsen und tiefer werden“ könne.

Dem ist entgegenzuhalten: Glauben die deutschen Bischöfe wirklich, daß durch die Abkehr von der Ehelosigkeit der Priester und der überlieferten Sexualmoral z. B. die Kirchen voller, die Schlangen vor den Beichtstühlen länger, die verlassenen Klöster wiederbesiedelt und die Bereitschaft zum Martyrium größer werden?

Die deutsche Bischofskonferenz befindet sich auf einem Irrweg. Das gilt in besonderem Maße für das Bistum Limburg. Dort hat man die Revision der überlieferten kirchlichen Sexualmoral bereits vorweggenommen und ist dabei, den nächsten Schritt zu machen.

Ende März d. J. lud das Dezernat „Kinder, Jugend und Familie“ des Bischöflichen Ordinariates Limburg alle diözesanen Gremien und Verbände für Anfang Mai zu einem „Diskussionsforum“ ein. Im Einladungsschreiben heißt es, Bischof Georg Bätzing habe darum gebeten, die Frage der kirchlichen Segnung von Paaren, die nicht katholisch heiraten können, „ergebnisoffen und kontrovers zu diskutieren“ und „eine Prozessgruppe eingesetzt, um diesen Diskurs zu begleiten und zu strukturieren“. Es gehe um Paare, „die (noch) nicht kirchlich heiraten möchten oder können, zivil wiederverheiratet sind oder die als homosexuelle Paare um den Segen bitten“. Eine weitere Veranstaltung zu diesem Thema soll Ende September d. J. stattfinden.

Auch hier ist die Stoßrichtung klar und steht das Ergebnis der Diskussion schon fest. Und Bischof Bätzing wird das zu erwartende Votum zugunsten der Segnung dieser Paare gewiß nicht zurückweisen. Andere Bistümer werden dem Limburger Beispiel bald folgen.

Und Rom? Dort wird man den deutschen Sonderweg tolerieren. Dessen können sich die deutschen Bischöfe sicher sein.

C. B.

## Wege aus der Krise I: Das Glaubensmanifest von Kardinal Müller

*Am 11. Februar d. J. veröffentlichte Kardinal Gerhard Müller ein Manifest zur Lehre des Glaubens mit dem Titel „Euer Herz lasse sich nicht verwirren“ (Joh 14,1).*

*Hierzu sieht sich der frühere Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre veranlaßt „angesichts sich ausbreitender Verwirrung in der Lehre des Glaubens“, der massiven Infragestellung des Glaubens durch die „Diktatur des Relativismus“ sowie im Blick darauf, daß „heute [...] vielen Christen selbst die grundlegenden Lehren des Glaubens nicht mehr bekannt“ sind, „so dass die Gefahr wächst, den Weg zum Ewigen Leben zu verfehlen“.*

*In durchgehendem Bezug auf den Katechismus der Katholischen Kirche und unter Angabe der entsprechenden Nummern werden fünf wichtige Punkte thematisiert: 1. Der eine und dreifaltige Gott, offenbart in Jesus Christus - 2. Die Kirche - 3. Sakramentale Ordnung - 4. Das sittliche Gesetz - 5. Das Ewige Leben.*

*Was das Bekenntnis zum einen und dreifaltigen Gott betrifft, heißt es:*

Der Inbegriff des Glaubens aller Christen findet sich im Bekenntnis zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Wir sind durch die Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Jünger Jesu, Kinder und Freunde Gottes geworden. Die Verschiedenheit der drei Personen in der göttlichen Einheit (254) markiert im Hinblick auf andere Religionen einen fundamentalen Unterschied im Gottesglauben und im Menschenbild. Am Bekenntnis zu Jesus dem Christus scheiden sich die Geister. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch, empfangen vom Heiligen Geist und geboren aus der Jungfrau Maria. Das Fleisch gewordene Wort, der Sohn Gottes, ist der einzige Erlöser der Welt (679) und der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen (846). Daher bezeichnet der erste Johannesbrief denjenigen als Antichrist, der seine Gottheit leugnet (1 Joh 2,22), da Jesus Christus, der Sohn Gottes von Ewigkeit her eines Wesens ist mit Gott, Seinem Vater (663).

Mit klarer Entschiedenheit ist dem Rückfall in alte Häresien entgegenzutreten, die in Jesus Christus nur einen guten Menschen, Bruder und Freund, einen Propheten und Moralisten sahen. Er ist zu allererst das Wort, das bei Gott war und Gott ist, der Sohn des Vaters, der unsere menschliche Natur angenommen hat, um uns zu erlösen und der kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten. Ihn allein beten wir in der Einheit mit dem Vater und dem Heiligen Geist als den einzigen und wahren Gott an (691).

*Im letzten Punkt geht es um die endgültige Entscheidung des Menschen für oder gegen Gott:*

*[...] Der Tod lässt die Entscheidung des Menschen für oder gegen Gott definitiv werden. Jeder muss sich unmittelbar nach dem Tod dem besonderen Gericht stellen (1021). Entweder ist noch eine Läuterung notwendig oder der Mensch gelangt unmittelbar in die himmlische Seligkeit und darf Gott von Angesicht zu Angesicht schauen.*

Es gibt auch die schreckliche Möglichkeit, dass ein Mensch bis zuletzt im Widerspruch zu Gott verharrt und indem er sich Seiner Liebe definitiv verweigert, „sich selbst sogleich und für immer verdammt“ (1022). „Gott hat uns erschaffen ohne uns, er wollte uns aber nicht retten ohne uns“ (1847). Die Ewigkeit der Höllestrafe ist eine furchtbare Wirklichkeit, die – nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift – sich alle zuziehen die „im Stand der Todsünde sterben“ (1035). Der Christ geht durch das enge Tor, denn „weit ist das Tor und breit der Weg, der ins Verderben führt, und es sind viele, die auf ihm gehen“ (Mt 7,13).

Diese und andere Glaubenswahrheiten zu verschweigen und die Menschen entsprechend zu lehren ist der schlimmste Betrug, vor dem der Katechismus mit Nachdruck warnt. Er stellt die letzte Prüfung der Kirche dar und führt den Menschen zu einem religiösen Lügenwahn, um „den Preis ihres Abfalls von der Wahrheit“ (675); es ist der Betrug des Antichrists. „Er wird jene, die verloren gehen, mit allen Mitteln der Ungerechtigkeit täuschen; denn sie haben sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen, durch die sie gerettet werden sollten“ (2 Thess 2,10).

*Der vollständige Text ist auf verschiedenen Webseiten zugänglich und wird hier nach [www.kath.net/news/66897](http://www.kath.net/news/66897) zitiert.*

*Wie nicht anders zu erwarten, rief Kardinal Müllers Glaubensmanifest auch Kritik hervor. Erwähnt sei hier Kardinal Walter Kasper, der davon sprach, das Manifest sei zum Teil in einer „schneidenden Sprache“ vorgetragen worden, „ohne jede von der Sache her nötige Differenzierung“ und daher „spaltend“ und „nicht mehr, im ursprünglichen Sinn des Wortes verstanden, katholisch“, ja es erinnere an die Sprache Luthers, die „nicht zur Einheit, sondern zur Spaltung geführt“ habe (Die Tagespost vom 04. 04. 2019, S. 14).*

*Nicht zuletzt der Vorwurf, das Manifest, das ja nichts anderes als ein Bekenntnis zu einigen grundlegenden Glaubenswahrheiten ist, spalte die Kirche, zeigt, wie weit die „Verwirrung in der Lehre des Glaubens“ sogar bis in höchste kirchliche Kreise fortgeschritten ist.*

*Demgegenüber sind glaubenstreue Katholiken dankbar für dieses mutige Bekenntnis, das ein - wenn auch nur kleiner -*

*Schritt auf dem Weg aus der Krise ist, in der sich die katholische Kirche gegenwärtig befindet.*

## **Wege aus der Krise II: „Christus im Blick“**

*„Christus im Blick“ - so lautet der Titel eines Gastbeitrags, den Kardinal Rainer Woelki für die „Tagespost“ (28. 03. 2019, S. 9) verfaßt hat.*

*Darin setzt sich der Kölner Erzbischof auch mit der Forderung auseinander, die „Lebenswirklichkeit“ gleichsam als eine „zusätzliche Quelle der Offenbarung“ anzuerkennen:*

Die Wirklichkeit ist in der Tat eine Offenbarung, aber nicht unbedingt eine göttliche. Nicht Anpassung an diese Wirklichkeit kann die Devise sein, sondern die Deutung dieser Realität im Lichte des Evangeliums. Aufgabe der Kirche ist es, die Geister voneinander zu scheiden. Sie kann sich, egal wie groß der mediale Handlungsdruck und die öffentlichen Erwartungen auch sein mögen, keine Veränderungen ihrer Lehre abtrotzen lassen, wenn diese dem Geist des Evangeliums widersprechen. Und das gilt eben nicht nur für die ganz großen Dogmen wie die Dreifaltigkeit oder die Gotessohnschaft Christi, sondern auch für andere grundlegende Fragen. Das gilt hinsichtlich der Schöpfungsordnung, der gegenseitigen Hinordnung von Mann und Frau, ihrer grundsätzlich auf neues Leben hin offenen Liebe und Treue. Das gilt meiner persönlichen Überzeugung nach auch da, wo seit den Zeiten des Neuen Testaments Menschen Freiheit für Christus und die ihnen Anvertrauten gewinnen, indem sie auf Ehe und Familie verzichten. Schließlich gilt es selbst da, wo die Kirche im Gehorsam gegenüber dem Vorbild Jesu Frauen nicht zu Priestern weihen kann. Solche und ähnliche Entscheidungen der Kirche haben eine Tragweite, die es unmöglich macht, sie mit einem Federstrich herbeizuführen. Das hieße, die Wegweisung Lügen strafen, die Gott der Vater durch den Sohn im Heiligen Geist der Kirche gibt. In die Zukunft führt ein solcher Kleinmut nicht!

*Demgegenüber komme es entscheidend darauf an, immer Christus im Blick zu haben:*

Der Weg der Kirche kann nur in die Zukunft führen und nicht in die Vergangenheit, aber diese Zukunft wird sie nur mitgestalten, wenn sie sich neu auf Christus besinnt, wenn sie zu ihm zurückkehrt, wo sie ihn aus den Augen verloren hat. Wozu Kirche? Die Antwort muss nicht erfunden, sondern wieder aufgefunden, von neuem gesucht werden. Erfunden haben wir Menschen, wenn wir ehrlich sind, in dieser Hinsicht gar nichts, nicht die Welt und nicht uns selbst, nicht die Kirche und nicht den Glauben. Alles ist uns anvertraut. Es ist uns geschenkt worden - ganz unverdient. Nur

in diesem Geist und dieser Demut kann die Kirche sich erneuern. Sie muss sich leiten lassen nicht vom Blick auf sich selbst oder auf die Welt, sondern allein von dem Blick auf den Erlöser, vom Blick auf Christus.

*Der vollständige Text dieses vortrefflichen Beitrags von Kardinal Woelki kann z. B. unter <https://www.erzbistum-muenchen.de/cms-media/media-45823620.pdf> eingesehen werden.*

## **Wege aus der Krise III: „Zölibat - ja bitte!“**

*Im Gegensatz zur Mehrheit der deutschen Bischöfe ist der Münchner Pastoraltheologe Andreas Wollbold nicht der Meinung, daß z. B. durch die Abkehr von der Ehelosigkeit der Priester der Glaube wachsen und tiefer werden könne. In seinem Beitrag „Zölibat - ja bitte!“, der in der Osterausgabe der „Tagespost“ (18. 04. 2019, S. 38) erschienen ist, heißt es u. a.:*

Nebenbei bemerkt, der Priestermangel ist nicht Folge des Zölibats, sondern des Glaubensschwundes, verbunden mit innerkirchlichen Verunsicherungen. Natürlich setzt der Zölibat die Schwelle hoch. Gott sei dank tut er das, denn ein so wichtiges Amt braucht eine rigorose Auswahl. Die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen ist dabei beileibe nicht das einzige Kriterium, aber es ist ein sehr wirksamer Test, ob sich jemand wirklich „um die Sache des Herrn sorgen“ wird (1 Kor 7,32). Dieses Kriterium setzt ein Signal: Wer Priester werden will, gehört zu einer Elite. Von ihm wird mehr verlangt, dafür kommen ihm auch Aufgaben zu, die ihm niemand anderes streitig macht. Das ist wie bei einem Radprofi. Nach jahrelangem Training wird er einmal bei der „Tour de France“ teilnehmen, anders als Freizeitsportler, die auf dem Radweg ihre Bahn ziehen. Fatal für den Nachwuchs im Radsport wäre es dagegen, wenn sein Image nicht durch den Glanz des gelben Trikots, sondern ausschließlich durch Dopingskandale, Bestechung und Gesundheitsrisiken geprägt würde. Erst recht würde die Botschaft des eigenen Rennstalls ihn wirksam abschrecken: „Ihr müsst hart an euch arbeiten, aber wir setzen euch später lieber nur zum Luftpumpen ein, sonst werdet ihr zu mächtig.“

Ohne Bild gesprochen: Der Priestermangel ist Symptom der Glaubenskrise, nicht ihre Ursache. Unseren Gemeinden fehlen insgesamt junge Leute zwischen 18 und 30 fast zu hundert Prozent. Wenn ein junger Mann dann doch äußert: „Ich möchte Priester werden“, dann erntet er Stirnrunzeln und kein Freudestrahlen. Später als Priester wird er allgemein behandelt wie ein Funktionär und nicht wie ein geistlicher Vater. Die Bistümer verbreiten Unsicherheit zum Priesterbild. Wer heute überlegt, Priester zu werden,

kann schlichtweg nicht sagen, wie seine Tätigkeit einmal aussehen wird. Tickets zum Blindflug mit möglicher Schadsoftware im Autopiloten - wer würde einen solchen Flug buchen wollen? Zuletzt kam dann noch aus der Missbrauchskrise der Generalverdacht: Priester sind Problemfälle bis zum Beweis des Gegenteils. Eine bessere Antiwerbung könnte sich selbst der Teufel nicht ausdenken. So ist es evident: der Priestermangel ist hausgemacht. Darum kann er auch durch innerkirchliche Kurskorrektur behoben werden. Achselzuckend auf Säkularisierung, mangelnde Bindungsfähigkeit junger Menschen und das schlechte Image der Kirche zu verweisen, als wäre dies eben trauriges Schicksal und nicht Aufgabe, ist dagegen entschieden zu billig.

### „Rette deine Seele!“

*Bei aller berechtigten Klage über die Krise, in der sich die katholische Kirche gegenwärtig befindet, dürfen glaubens-treue Katholiken nicht selbstgerecht werden. Auf diese Gefahr weist Andreas Wollbold in der ersten seiner „Sieben goldenen Regeln zur Stärkung des geistlichen Immunsystems“ (Die Tagespost vom 31. 01. 2019, S. 21) hin:*

Rette deine Seele! Das alte Motto der Volksmissionen ist oft verunglimpft worden, doch nie war es so aktuell wie heute. Auch im worst case: Die Kirche kann und muss ich nicht retten, wohl aber mich selbst. Nur dafür habe ich eine letzte Verantwortung. Man könnte das Herrenwort aktualisieren: „Was nutzt es einem Menschen, wenn er in tausend Foren die Wunden der Kirche bloßlegt, dabei aber an seiner Seele Schaden nimmt?“ Gerade für seelsorgerlich Tätige ist das eine reale Gefahr. Oft sind sie so sehr mit dem Zustand der Kirche, mit Vorgängen in Rom, mit Entwicklungen im Heimatsbistum und mit den düsteren Aus-sichten vor Ort beschäftigt, dass sie ganz übersehen, für das eigene Seelenheil Sorge zu tragen. Was also tue ich gegen Verbitterung, gegen bloßen Dienst nach Vorschrift, gegen Selbstgerechtigkeit und ungerechtes Urteil? Was tue ich für meinen Glauben, genauer für die Immunstärkung meiner Beziehung zu Gott, damit ich nicht der ungläubige Wolf im rechtläubigen Schafspelz werde? Kämpfe ich wirklich gegen den alten Adam, gegen Gewohnheitssünden und versteckte Versuchungen, gegen das Erkalten der ersten Liebe, gegen die Gefahren von Alkohol und Internet, gegen falsche Selbstbelohnungen mit sinnlichen Genüssen und gegen den großen Abfall?

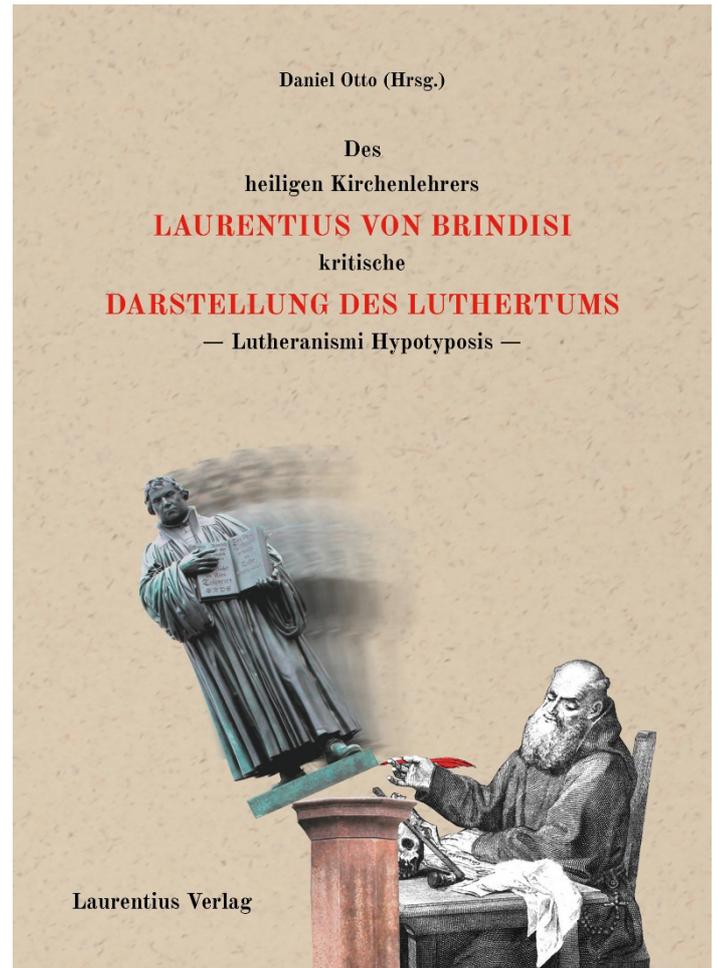
### Von der Finsternis zum Licht (Röm 13, 12)

Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum laßt uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

## Die „Darstellung des Luthertums“ des hl. Laurentius von Brindisi

Bücher über Martin Luther gibt es in großer Zahl - vor allem solche, die ihn als großen Theologen und Reformers der Kirche feiern.

Zu dieser Spezies gehört das hier vorzustellende Buch mit Sicherheit nicht. Es handelt sich um die im Jahr 1610 geschriebene „Darstellung des Luthertums“ (lat. „Lutheranismi Hypotyposis“) des hl. Laurentius von Brindisi.



Giulio Cesare Russo, so sein bürgerlicher Name, wurde 1559 in Brindisi geboren, trat 1575 in den Kapuzinerorden ein, war u. a. Provinzial der venezianischen Kapuzinerprovinz und von 1602 bis 1605 Generaloberer des Kapuzinerordens. Unentwegt bereiste er, vom Papst und vom spanischen König mit den unterschiedlichsten Aufgaben betraut, fast alle europäischen Länder. Bei seinem Tod 1619 in Lissabon hinterließ er ein umfangreiches theologisches Werk. Er wurde 1783 seliggesprochen, 1881 heiliggesprochen und 1959 zum Kirchenlehrer erhoben.

Seine „Darstellung des Luthertums“ befaßt sich sowohl mit der Person Martin Luthers als auch der lutherischen Kirche und Lehre.

Zur Bedeutung dieses Werkes schrieb P. Arturo Basso OFMCap: „Was der Hypotyposis einen überzeitlichen Wert verleiht, ist die Meisterschaft, mit der der heilige Kirchenlehrer die biblischen Originaltexte, auf die sich auch die Gegner beriefen, heranzieht und auswertet. Dieses Werk bietet gleichsam die ganze Heilige Schrift gegen die Irrlehre auf. Es dürfte kaum eine vollständigere Kodifikation der biblischen Beweisgründe gegen die Irrtümer der neuen Lehre geschaffen worden sein.“

Zugegeben: Die „Darstellung des Luthertums“ ist ein polemisches Werk. Im Zeitalter fauler ökumenischer Kompromisse, die zur Protestantisierung der katholischen Kirche führen, ist das aber weniger ein Nachteil als ein Gewinn!

Daniel Otto hat unter Mitarbeit von Michael Wildfeuer und Stephan Maeßen dieses bedeutende Werk erstmals auszugswise aus dem Lateinischen übersetzt und mit einem ausführlichen Vorwort zur „Entstehung und Aktualität der ‚Darstellung des Luthertums‘ des hl. Kirchenlehrers Laurentius von Brindisi“ versehen.

Die vorliegende Veröffentlichung hat 372 Seiten und ist in diesem Frühjahr im Laurentius Verlag erschienen. Sie kostet 19,00 EUR oder 22,00 CHF und kann direkt beim Verlag (Feldkircher Str. 50, 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein *oder* [verlag@laurentius.li](mailto:verlag@laurentius.li)) bestellt werden.

Alle, die an einer Darstellung der Person Martin Luther und seiner Lehre jenseits kirchenpolitischer Korrektheiten interessiert sind, werden das Buch mit großem Gewinn lesen. Erleichtert wird die Lektüre durch die hervorragende Übersetzung, die in 36 inhaltlich abgerundete Kapitel gegliedert ist.

C. B.

## Veranstaltungen

Pro Missa Tridentina lädt schon jetzt herzlich ein

▪ zur **Fußwallfahrt nach Maria Thalkirchen**, München, am **Sonntag, 1. September 2019** (15.00 Uhr Start am Alten Friedhof, 18.00 Uhr Levitiertes Pilgeramt - Zelebrant und Prediger: H. H. Prof. Dr. Andreas Wollbold)

▪ zum **Wallfahrtstag** in Bettbrunn und Mindelstetten am **Samstag, 5. Oktober 2019**

▪ zum **Vortrag** von Msgr. Prof. Dr. Stefan Heid in **München** (Saal des Augustiner-Restaurants in der Neuhauserstraße) am **Montag, 21. Oktober 2019**, 19.30 Uhr (Vorstellung seines Buches „Altar und Kirche: Prinzipien christlicher Liturgie“)

Weitere Informationen: [pmt-muenchen@web.de](mailto:pmt-muenchen@web.de)

## Vereinigung der Initiativkreise Plenarkonferenz 2019

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

die *Vereinigung der Initiativkreise katholischer Laien und Priester im deutschen Sprachraum* richtet ihre diesjährige Plenarkonferenz vom 20. bis 22. September im Kloster Maria Engelport in Treis-Karden/Mosel aus.

Vielleicht können sich einige von Ihnen vorstellen, im Blick auf die Verbreitung und die Verteidigung des überlieferten Glaubens („Depositum fidei“) in irgendeiner Form bei uns aktiv mitzuarbeiten.

In diesem Fall wäre die Plenarkonferenz, die im Rahmen eines Einkehr-Wochenendes stattfindet, eine gute Gelegenheit, uns näher kennenzulernen.

Wenn Sie Interesse haben, lassen Sie es uns bitte wissen ([ikn.ch.blath@t-online.de](mailto:ikn.ch.blath@t-online.de) *oder* Postanschrift S. 1 unten).

Christoph Blath

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland	Sparkasse Passau IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS (Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)
International	IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46 SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
Österreich	Sparkasse Salzburg IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674 SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX (Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)
Schweiz	Aargauische Kantonalbank in Laufenburg IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6 Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 08. 05. 2019

*Quantum potes, tantum aude.*

*Was du kannst, das sollst du wagen!*

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin